

Die Wege des Publizierens sind nicht neutral – zu Open Access, Open Journal Systems und dem Blog der OeZG

Ausgangspunkt meines Beitrags ist die Freude darüber, dass wir als *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* seit einiger Zeit über eine neue Website verfügen.¹ Wir haben außerdem einen Blog begonnen, der inzwischen mehrere Beiträge umfasst. Dass eine wissenschaftliche Zeitschrift eine Website und einen Blog betreibt, ist für sich genommen nicht besonders aufregend. Wenn ich daher auf beides, Website und Blog, kurz eingehen werde, dann will ich in beiden Fällen auch begründen, wie sich darin ein Bemühen um Positionierung und Entwicklung der OeZG ausdrückt – ein Bemühen, das keine bloße Marketing- oder Werbestrategie sein will, das sich nicht in platter, weil depolitizierter Öffentlichkeitsarbeit erschöpfen soll. Es geht in beiden Fällen um Positionierung und Entwicklung in einer deziert inhaltlichen Weise.

Zunächst möchte ich über die Website sprechen, und das heißt vor allem zu überlegen, für welchen Zugang zur Öffentlichkeit sie steht. Die OeZG versteht sich als Zeitschrift, die ein Forum für kritische und selbstkritische Geschichtswissenschaften bietet, auch für eine Geschichtswissenschaft, die Diskussion und Beteiligung ermöglicht. Wenn man den Anspruch ernst meint, muss er sich in den Wegen der Veröffentlichung ausdrücken.

Die OeZG erscheint in Print beim StudienVerlag in Innsbruck; mit der gedruckten Fassung und ihrer Aufmachung sind wir sehr zufrieden. In dieser Hinsicht gab und gibt es keinen Grund für tiefgreifende Veränderungen. Längst steht aber außer

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2022-33-2-9>



Oliver Kühschelm, Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich; oliver.kuehschelm@ruralhistory.at

1 Der Text ist die geringfügig bearbeitete Fassung eines mündlichen Beitrags im Rahmen der Festveranstaltung „OeZG 30+1“ am 6. Mai 2021. Anlass war das 30-jährige Gründungsjubiläum der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (OeZG). Siehe auch das Gespräch von Reinhard Sieder und Johanna Gehmacher zu den Anfängen der Zeitschrift in Ausgabe 32/3 (2021), DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2021-32-3-17> und den Festvortrag von Kiran Klaus Patel über „Anwesenheit in der Geschichte“ in OeZG 32/2 (2021), DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2021-32-2-13>; zum Nachsehen: <https://www.youtube.com/watch?v=T4zq5tRovZE> (2.9.2022).

Frage, dass wissenschaftliche Zeitschriften nicht nur elektronisch verfügbar sein müssen, sondern überwiegend auch in dieser Form rezipiert werden. Zu überlegen galt es daher, auf welchen Wegen die OeZG elektronisch zugänglich gemacht werden sollte, denn die technischen Infrastrukturen sind dabei nicht neutral.

Man muss vorausschicken, dass der StudienVerlag es uns ermöglicht hat, seit Ende 2015 die OeZG mit all ihren Aufsätzen – die gesamte Backlist von 1990 an – über die Verlagswebsite kostenlos verfügbar zu halten. Die OeZG entspricht daher seit damals den Kriterien von Open Access, und zwar zunächst dem sogenannten Grünen Weg, das heißt, dass alle Aufsätze ein Jahr nach ihrem Erscheinen in Print uneingeschränkt und kostenlos online zugänglich sind. Es war uns aber auch schon 2015 klar, dass dies nur der Anfang einer Entwicklung sein kann, dass es weiterer Schritte bedarf, um von einer grundsätzlichen Verfügbarkeit im Netz zu einer tatsächlichen Sichtbarkeit der Inhalte zu gelangen – einer Sichtbarkeit, die über Suchmaschinen läuft, ob im Rahmen von wissenschaftlichen Bibliotheken oder in den Weiten des Internets schlicht durch Googeln, über Google Scholar oder die Nutzung ähnlicher Dienste. Dafür bedarf es einer aufwändigen technischen Infrastruktur, die entsprechende Anschlüsse herstellt, also die Metadaten möglichst vielen Suchmaschinen zur Verfügung stellt.

Eine Möglichkeit, das zu erreichen, wäre der Wechsel zu einem der großen internationalen Verlage gewesen, die diese Services anbieten. Das ist die kommerzielle Lösung.² Dass allerdings im Verlagswesen eine markante Tendenz zu Oligopolen und Monopolen am Werk ist, wie das im Kapitalismus eben zu sein pflegt, ist offensichtlich. Die Marktanteile der ganz Großen von Elsevier bis Springer sind gewaltig und die Einnahmen atemberaubend.³ Was passiert, wenn wichtige und oft alternative digitale Infrastrukturen im Besitz global agierender Konzerne stehen, führen uns die Hegemonen der Plattformökonomie von Amazon bis Facebook bzw. Meta häufig genug vor. Die Machtkonzentration ist beunruhigend, der Missbrauch systemisch angelegt und damit auch endemisch. Das ist in den letzten Jahren so deutlich geworden, dass man sich anstrengen muss, um es zu übersehen – und eine solche Anstrengung wäre merkwürdig für eine Zeitschrift, die sich einer kritischen Geschichtswissenschaft verschrieben hat.

2 Zu deren Implikationen vgl. Alejandro Posada/George Chen, *Inequality in Knowledge Production. The Integration of Academic Infrastructure by Big Publishers*, in: *ELPUB 2018* (Juni 2018), DOI: <https://doi.org/10.4000/proceedings.elpub.2018.30>.

3 Die Einnahmen aus dem Abonnementverkauf beliefen sich bei den Top 3 – Elsevier, Springer und Wiley – 2019 zusammen auf 6,2 Milliarden US-Dollar. San-Jun Kim/Kay Sook Park, *Market Share of the Largest Publishers in Journal Citation Reports Based on Journal Price and Article Processing Charge*, in: *Science Editing* 7/2 (2020), 149–155, DOI: <https://doi.org/10.6087/kcse.210>.

Wenn man also nicht bedenkenlos gewinnorientierten Oligopolen Daten und deren Auswertung überlassen will, weil sie auf kurze Sicht praktische Dienstleistungen bieten,⁴ liegt im Bereich wissenschaftlicher Zeitschriften immerhin eine plausible Alternative auf der Hand. So wie andere Universitätsbibliotheken auch unterstützt die UB Wien die Nutzung von Open Journal Systems, kurz OJS.⁵ Diese Open-Source-Software bietet simpel gesagt eine Leseoberfläche und dahinter ein Redaktionssystem, das die Verwaltung der Produktionsabläufe einer Zeitschrift erlaubt.⁶ Wir haben uns beraten lassen und uns für OJS entschieden. Die Ästhetik der neuen OeZG-Website ist unaufgeregt, die Spielräume für die grafische Gestaltung sind eng, und das ist für uns durchaus angenehm. Was aber kann OJS? Es stellt zusammen mit anderen dazu passenden Elementen Findbarkeit her, es macht die Inhalte für die Suchstrategien von Wissenschaftler*innen erkennbar. Die Beiträge sind mit einem Digital Object Identifier (DOI) ausgestattet, die Metadaten werden über das Directory of Open Access Journals (DOAJ) verteilt. Alle Beiträge, auch die gesamte Backlist, sind in dieser Weise verfügbar; die neuen Bände erscheinen zeitgleich mit der Print-Veröffentlichung auch elektronisch zum kostenfreien Download. Seit dem Jahrgang 2020 werden die Aufsätze außerdem mit einer Creative-Commons-Lizenz versehen, nämlich mit CCBY 4.0.⁷ Das ist die offenste Variante der Lizenzierung, die jede Weiterverwendung gestattet – mit der einen und für die Wissenschaft wesentlichen Einschränkung der Namensnennung. Wer die Autor*innen sind, muss transparent bleiben.

Im Vergleich zu kommerziellen Anbietern fehlt bei OJS der Zuckerguss mancher Gadgets. OJS ist sicher die *no-frills*-Variante, allerdings sieht sie nicht billig aus und anders als viele Billigangebote, die um Konsument*innen werben, basiert sie nicht auf Ausbeutung zur Gewinnmaximierung. Wir müssen natürlich darauf hoffen, dass sich OJS stetig weiterentwickelt, aber einstweilen können wir mit der Lösung gesellschafts- und wissenschaftspolitisch zufrieden sein.

Wenn ich von Zufriedenheit rede, soll das aber nicht einen Ausbruch biedermeierlicher Selbststilllegung andeuten. Das entspräche nicht einer Zeitschrift, die eine produktive Unruhe pflegen möchte. In der Vergangenheit hat sie das wohl auch getan – und es sollte uns weiterhin gelingen. Die Website unserer Festveranstaltung zeigt eine Wortwolke (Abbildung 1). Sie basiert auf den Titeln aller Bände der Jahrgänge 1990 bis 2020. Auf einen Blick lassen sich bestimmte Schwerpunkte

4 Zur Verlagsindustrie vgl. Claudio Aspesi/Amy Brand, In Pursuit of Open Science Open Access is not Enough, in: Science 368/6491, 8.5.2020, DOI: <https://doi.org/10.1126/science.aba3763>.

5 OJS wird vom Public Knowledge Project, einer von zahlreichen Universitäten getragenen Initiative, zur Verfügung gestellt: <https://pkp.sfu.ca/> (11.8.2022).

6 Gedankt sei der UB Wien und namentlich Guido Blechl für die Beratung.

7 <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> (11.8.2022).



Abbildung 1: Titelwörter der Jahrgänge 1990–2020, eigene Darstellung.

und Beunruhigungen erkennen – zusammengehalten durch ihre historische Perspektive. Die Begriffe Geschlecht, Staat, Politik, Kultur, Diskurs, Wissen erwecken sicher nicht nur in der Visualisierung als Wortwolke den Eindruck, dass sie zentral für die OeZG gewesen sind. Die Wortwolke ist aber nur ein grobes Instrument des Auszählens. Demgegenüber ist der Blog, den wir im Herbst 2020 mit Blick auf die Jubiläumsveranstaltung begonnen haben, eine differenzierte Suche einzelner Autor*innen. Sie halten Nachschau, was die OeZG war, ist und sein kann. Zu finden ist der Blog auf unserer Website, aber auch über Hypotheses.⁸ Die Beiträge fragen zum Beispiel danach, wie sehr die OeZG auf Großstadt und Metropolen fixiert war, welcher Zugang zu Kultur sie charakterisiert hat, welche Art Österreich in einer Zeitschrift steckt, die dieses Toponym im Namen führt, wie national oder transna-

⁸ Siehe <https://journals.univie.ac.at/index.php/oezg/blog> und <https://oezg.hypotheses.org>.

tional sie war, welche Räume die OeZG behandelt hat und welche sie nicht wahrgenommen hat, wie viel Platz für Kontroverse sie geboten hat und für welche Art des Streitens oder Diskutierens sie steht.

Wir betreiben hier in Selbstanwendung, was wir von Geschichte als Gegenstand behaupten, dass man nämlich in der Auseinandersetzung mit ihr Perspektive gewinnt, und das heißt hier eben, in Zukunft weiter eine Zeitschrift zu gestalten, die relevante Themen auf eine relevante Art aufgreift. Insofern die OeZG einen Platz als Forum der Geschichtswissenschaften hat und haben soll, ist das zugleich eine Frage nach Vergangenheit und möglichen Zukünften von Geschichtsforschung. Ich darf also dazu einladen, die kurzen Texte zu lesen; man kann auch antworten – wir würden uns darüber freuen. Ich könnte nun behaupten: Wer uns Freundlichkeiten in den Blog schreibt, wird mit einem Gratis-Online-Zugang zur OeZG belohnt – aber so viel habe ich hoffentlich vermittelt: Diesen freien Zugang haben Sie ohnehin, und wir hoffen, dass er auch viel genutzt werden wird.